

# DER LADENBURGER BISCHOFSHOF

## Forschungsstand und Forschungsfragen

Matthias Untermann

Die archäologische Forschung zur frühmittelalterlichen Geschichte von Ladenburg war lange geprägt von der im Wormser Chartular des 12. Jahrhunderts eingetragenen, auf König Dagobert gefälschten und auf 628 datierten Urkunde für den Bischof von Worms:<sup>1</sup> Diese nennt Ladenburg als königliche Stadt (*civitatem nostram Lobedunburg*) sowie ausdrücklich eine Königspfalz (*palatium nostrum*). Helmut Maurer hat allerdings 1997 Ladenburg im Corpuswerk „Die deutschen Königspfalzen“ dezidiert nicht unter den Pfalzorten mit Reichsgut, sondern lediglich unter den sonstigen Orten mit Königsaufenthalten und Regierungsakten aufgenommen.<sup>2</sup> Als Gastgeber der überlieferten Aufenthalte der Könige Ludwig des Deutschen 874, Heinrich II. 1007, Heinrich IV. 1061 und 1073, Heinrich VI. 1196 erschließt er den Wormser Bischof. Ein Bischofshof in Ladenburg wird jedoch erst 1315 in der schriftlichen Überlieferung ausdrücklich genannt.<sup>3</sup> Im Spätmittelalter wurde dieser zur Nebenresidenz ausgebaut und anspruchsvoll ausgestattet,<sup>4</sup> das überkommene Gebäude erhielt im Wesentlichen um 1590/1620 seine heutige Gestalt.<sup>5</sup>

Die ältere stadtgesehichtliche Forschung zu Ladenburg nahm für den – aus der Dagobert-Urkunde erschlossenen – Königshof den Platz des späteren Bischofshofs in Anspruch.<sup>6</sup> Lässt man diese Urkunde beiseite – als Fälschung ohne für Ladenburg fassbare Grundlage –, gibt es heutzutage keinen deutlichen Anlass, überhaupt nach einem Königshof zu suchen.

Wie an anderen Pfalzorten könnte allerdings dem archäologischen Befund eine eigene Beweiskraft zukommen. Bei dichter Quellenlage, wie z. B. in Paderborn, kann gezeigt werden, dass eine durch königliche Initiative entstandene, baulich

hervorragend ausgestattete Pfalz schon nach wenigen Jahren faktisch in die Verfügung des örtlichen Bischofs übergehen konnte.<sup>7</sup> Auf der Suche nach Königshöfen gelingt es ohnehin an vielen Orten noch nicht, schriftliche und bauliche Überlieferungen zu einem schlüssigen Gesamtbild zusammenzufügen.<sup>8</sup>

Insofern bleibt es sinnvoll, den archäologischen Befund zum frühen Bischofshof in Ladenburg unvoreingenommen zu befragen. Die archäologische Forschung zu diesem Areal und die Bewertung der dort zu unterschiedlichen Zeiten beobachteten und freigelegten Befunde sind außerordentlich disparat, die wenigen mit modernen Dokumentationsmethoden durchgeführten Grabungen im wesentlichen noch unpubliziert.

## ZUM GANG UND KONTEXT DER FORSCHUNG

Die Baugruppe von Bischofshof und Sebastianskirche, die sich in der Südostecke der spätmittelalterlichen Altstadtumwehrung auf einem Sporn oberhalb des Neckars erhebt, hat schon vor mehr als 100 Jahren das Interesse der Forschung gefunden. 1880 wurde allerdings der Abbruch des spätmittelalterlichen „Saals“<sup>9</sup> zugunsten eines Schulhaus-Neubaus nicht verhindert; von den bedeutenden spätmittelalterlichen Fresken ließ der Mannheimer Altertumsverein Zeichnungen anfertigen.<sup>10</sup>

Zeitgleich mit der Gründung einer Reichs-Limeskommission<sup>11</sup> zur Aufnahme der Überreste des römischen Limes in Deutschland 1891/92 entstand eine Initiative zur Erforschung der mittelalterlichen deutschen Königspfalzen.<sup>12</sup> Konrad Plath (\*1865) grub in Duisburg, Nijmegen (Prov.

1 Hannover, Landesbibliothek, Ms. XVIII 1020, fol. 1v–2r; Kölzer 2001, Nr. 30, 81–84.

2 Maurer 1997, 332–354.

3 Koehne 1902, 686.

4 Hubach 2006, 252–281.

5 Huth 1967, 177–188.

6 Zuletzt ausführlich: Probst 1998b, 271–272.

7 Käuper 2004, 65–73.

8 Gross u. a. 2009.

9 Schuch 1843, 34; 75–76; Stark 1868, 4.

10 Vgl. Anm. 4.

11 Braun 1992, 12–16.

12 Plath 1892.

Gelderland, NL) und Marlenheim (Dép. Bas-Rhin, FR); der 1908 gegründete „Deutscher Verein für Kunstwissenschaft“ begann 1909 mit Grabungen in der Pfalz Ingelheim (Lkr. Mainz-Bingen) unter der Leitung von Christian Rauch (\*1877–†1976);<sup>13</sup> zu ersten Corpus-Publikationen kam es jedoch erst 1927 zur Pfalz Goslar (Kreisstadt Goslar) und 1934 zur Pfalz Eger (Bez. Cheb, CZ).<sup>14</sup> Im gleichen Kontext stehen 1910–1915 die umfangreichen Ausgrabungen von Erich Schmidt in der Pfalz Aachen.<sup>15</sup>

In Ladenburg begann der Mannheimer Architekt Albert Doerr (\*1882) 1910 eine zeichnerische Aufnahme und bauhistorische Analyse der Gebäude auf dem Bischofshof, mit der er 1911 an der Technischen Hochschule Karlsruhe bei Friedrich Ostendorf (\*1871–†1915) promoviert wurde.<sup>16</sup> Als Überrest des urkundlich überlieferten Königshofs („frühmittelalterliche Hofanlage“) identifizierte er den tonnengewölbten Keller unter dem Saal. Die romanischen Bauteile der Sebastianskirche beschrieb er genau, verglich sie zutreffend mit Bauten der Zeit um 1100/1140, datierte sie aber abschließend „um 1000“. 1908 bei Kanalarbeiten freigelegte „starke Mauerzüge“ südlich parallel zur Sebastianskirche waren damals nicht genauer untersucht worden.<sup>17</sup>

Im Sommer 1912 unternahm dann der Historiker und Kunsthistoriker Georg Weise (\*1888–†1978), der 1912 in Gießen mit einer Studie über „Königtum und Bischofswahl“ promoviert wurde<sup>18</sup> und sich daneben der frühmittelalterlichen Architekturgeschichte zugewandt hatte,<sup>19</sup> zusammen mit dem Prähistoriker Hermann Gropengießer (\*1879–†1946), der in Ladenburg damals gerade die „Forumsbasilika“ an der St. Galluskirche freilegte, und mit dem Mannheimer Geschichtsverein Ausgrabungen zum benachbarten „karolingischen Königshof“. <sup>20</sup> Seine Habilitationsschrift von 1914 galt einem breiten Überblick über frühmittelalterliche Architektur und Skulptur.<sup>21</sup> Während des Ersten Weltkriegs ließ Weise 1916/17 in den französischen Pfalzen Quierzy und Samoussy (beide Dép. Aisne, FR) graben, die hinter der deutsch-französischen Frontlinie lagen, 1920 dann im vermuteten „fränkischen Königshof“ Nagold (Lkr. Calw), 1919 publizierte er eine quellenbasierte Studie zum Pfalzenbau.<sup>22</sup> Als Professor in Tübingen wandte er sich ab 1921 dann ganz anderen Themen zu.

In Ladenburg datierte Weise die aufrecht stehenden Teile der Sebastianskirche in karolingische Zeit (Mitte des 9. Jahrhunderts) und verband sie deshalb mit dem erschlossenen Königshof.<sup>23</sup> Seine Grabungen legten an der Nordseite der Kirche einen Anbau mit zahlreichen gemauerten Gräbern frei. Im Ostteil des Schiffs rekonstruierte er symmetrische, nur durch Türen zugängliche Anräume, die nachträglich einer Verlängerung des Schiffs zum Opfer gefallen waren;<sup>24</sup> im Westen könnten Wandvorlagen und ein Mittelpfeiler eine Empore getragen haben. Die Fundamente des Schulhauses, das 1880 anstelle des „Saals“ erbaut worden war, datierte er ebenfalls in karolingische Zeit; er stellte fest, dass sie mit dem Kirchenschiff im Verband standen und dass der tonnengewölbte Keller ein späterer Einbau war. Im Westteil des Saals reichten die Fundamente allerdings schon ursprünglich deutlich tiefer, so dass dort ein erster Keller rekonstruiert werden kann. Der ehemalige Zugang zum „Saal“ wurde nicht gefunden, so dass Weise ein Portal an der Südseite rekonstruierte, wo sich damals die Schulhaustür befand. Verschiedene Mauerreste auf der Südseite waren für ihn nicht deutbar; Ausgusssteine im Norden sprachen für eine Nutzung des Innenraums in diesem Bereich als Küche. Eine Mauer trennte einen schmalen Hof nördlich des Saals vom östlich angrenzenden Kirchhof; nach Norden hin schloss wieder ein Gebäude an. Im Bereich des jüngeren Bischofshofs vermutete Weise die karolingischen Wirtschaftsgebäude; Ausdehnung und Umgrenzung der Anlage blieben damals unbekannt; die spätmittelalterliche Stadtmauer hatte jedenfalls keine älteren Fundamente. Gropengießer konnte in dieser Grabung erstmals den Graben des Erdkastells und die Südmauer des Steinkastells nachweisen. Die „dicke schwarze Brandschicht“ über der nachfolgenden Zivilbebauung enthielt „nicht eine fränkische Scherbe“. <sup>25</sup> Die freigelegten Mauern wurden 1912 im Auftrag des erzbischöflichen Konservators Joseph Sauer konserviert, obgleich die Kirche damals der altkatholischen Gemeinde diente.<sup>26</sup> Weises Frühdatierung der Ladenburger Sebastianskirche in die Karolingerzeit hat sich – ebenso wie die anderer, von ihm früh datierter Bauwerke<sup>27</sup> – nicht durchgesetzt.<sup>28</sup>

Neue bauhistorische Beobachtungen an der Kirche St. Sebastian dokumentierte 1960–62 im

13 Rauch 1976.

14 Hölscher 1927; Schürer 1934.

15 Pohle 2015, 38–44.

16 Doerr 1912, bes. 113–18; 30–34; 41–45.

17 Ebd. 10, Taf. 9.

18 Weise 1912.

19 Weise 1910/11, 124–137; 1911/12, 114–115; 1913/15, 122.

20 Gropengießer/Weise 1912, Sp. 176–179; Weise 1914, Sp. 297–304.

21 Weise 1916.

22 Weise 1919, 344–380 (ohne Besprechung der Überlieferung zu Ladenburg); 1920, 65–68; 1923.

23 Zum Folgenden vgl. Anm. 20.

24 Im Innenraum der Kirche wurde allerdings nicht gegraben.

25 Gropengießer/Weise 1912, Sp. 179–181.

26 Sauer 1913, 278–280.

27 Weise 1920b.

28 Dehio 1926, 185 (frühromanisch, gegen Weise); Piel 1964, 270 (nicht vor 11. Jh., mit karolingischen

Fortsetzung siehe nächste Seite

Zuge der Außenrestaurierung Hans Huth.<sup>29</sup> Er korrigierte verschiedene Beobachtungen von Duerr, sprach das Schiff im Wesentlichen als frühgotisch an, mit ungedeuteten, wohl zum „Saal“ gehörenden Fensteröffnungen am westlichen Ende. Die Blendarkaden am nördlichen „Zwischenbau“ interpretierte er als „Überrest einer Westfassade“ – ohne eine stringente Gesamtrekonstruktion von Bauwerk und Baugeschichte vorzuschlagen. Huth datierte die romanischen Bauteile in das frühe 12. Jahrhundert. Das seit dem 19. Jahrhundert steinsichtige Mauerwerk des Schiffs wurde damals deckend überschlämmt.

Grabungen von Berndmark Heukemes (\*1924–†2004) im Bischofshofareal begannen 1969 mit der Freilegung einer barocken Bischofsgruft in St. Sebastian.<sup>30</sup> 1973 untersuchte Heukemes einen Bereich im Nordwesten der Sebastianskirche, der 1912 nicht ausgegraben worden war; die frühmittelalterlichen Funde aus dieser Grabung sowie verschiedene, nur durch Zeichnungen überlieferte Funde von 1912 wurden 1983 durch Uwe Gross publiziert.<sup>31</sup> Es handelte sich um Töpfe des 6./7. bis 9. Jahrhunderts, darunter ein in Siedlungen seltener gestempelter, merowingischer Knickwandtopf des 6. Jahrhunderts; Kannenfragmente fehlen im Fundgut. Gross betont die nachrömische Siedlungsunterbrechung im Areal des Bischofshofs und bringt das „fränkische Inventar“ in Verbindung mit dem „Königshof der Schenkungsurkunde von 628“. Bei den überlieferten Funden der Grabung von 1912 fehlen Zeichnungen von Scherben der Merowingerzeit.

Die Entdeckung des spätrömischen Burgus 1979 und die Grabungen auf dem westlich dem Bischofshof benachbarten Domhof im Zuge des Rathausneubaus 1980–81 lenkten das archäologische Interesse neu auf Ladenburgs frühmittelalterliche Geschichte.<sup>32</sup> Die nachfolgend im Rahmen eines „Schwerpunktprogramms“ durchgeführten Ausgrabungen galten allerdings vornehmlich der römischen Epoche.

Auf der Arbeitssitzung der Kommission für geschichtliche Landeskunde 1986 in Ladenburg zum Thema „Mittelalterliche Städte auf römischer Grundlage im einstigen Dekumentenland“ hat Heukemes seine Befunde und Thesen vorgestellt, aber nur als knappe Mitteilung an den Historiker Meinrad Schaab publiziert,<sup>33</sup> mit dem

Heukemes bereits 1976 das Blatt „Ladenburg“ im Historischen Atlas von Baden-Württemberg erarbeitete hatte. Wichtig für das Tagungsthema war die Beobachtung, dass die frühmittelalterlichen Befunde in Ladenburg keinen Bezug mehr auf römische Baustrukturen und Straßenverläufe nehmen. Im Areal des Bischofshofs sollen die ältesten Fundamente merowingerzeitlich sein, der Grundplan der Sebastianskirche karolingisch.

Die Grabungen des Landesdenkmalamts unter C. Sebastian Sommer und Egon Schallmayer am Bischofshof 1986–87 erweiterten die Kenntnisse über das Areal grundlegend.<sup>34</sup> Im Bereich des westlichen Zwingers fehlt eine dort vermutete römische Stadtmauer, vielmehr ziehen die Siedlungsbefunde – auch hier mit anderer Bauflucht als der Bischofshof – zum Neckar hin weiter. Der Südteil des Bischofshofs steht im Westen auf einer möglicherweise frühmittelalterlichen Spolienmauer; nach Norden folgt das mäßig tiefe, vermutlich hochmittelalterliche Fundament der Stadtmauer. Verschiedene nachrömische Mauerzüge, für die zum Teil römische Mauern als Fundament weiterbenutzt wurden, weist Schallmayer hypothetisch dem gesuchten „fränkischen Königshof“ zu, da spätrömische Befunde fehlen und immerhin einige frühmittelalterliche Scherben gefunden wurden. Die stratigraphischen Kontexte wurden allerdings damals noch nicht überprüft. Im Gegensatz zu den Grabungen in der „Kellerei“ und auf dem Forum<sup>35</sup> fehlen für den Bischofshof die notwendigen Auswertungsarbeiten bis heute. Auch die Bearbeitung früh- und hochmittelalterlicher Keramikfunde durch Irene Schneid in einer 1988 abgeschlossenen Dissertation betraf andere Grabungsareale.<sup>36</sup>

Die unpublizierten Befunde und Deutungen von Heukemes fanden, über die Präsentation im Museum hinaus, wesentlich Eingang in der Zusammenschau der früh- und hochmittelalterlichen Stadtgeschichte, die 1998 der Mannheimer Historiker und Gymnasiallehrer Hansjörg Probst (\*1932 †2016) vorlegte.<sup>37</sup>

## UMRISS MÖGLICHER BEFUNDE-DEUTUNGEN

Die noch fehlende, kritische Auswertung der Grabungen von 1986–87 muss am Anfang jeder

Fortsetzung Anm. 28

Spolien); Laun 1993, 448 (11./12. Jh., auf einen karolingischen Vorgängerbau zurückgehend); Wischermann 1987, 277 – Im Corpuswerk Vorromanische Kirchenbauten 1966–71 wurde die Sebastianskirche nicht einmal unter die „Ausgeschiedenen Bauten“ aufgenommen. – Die meisten Gesamtdarstellungen zur romanischen Baukunst am Oberrhein haben die Sebastianskirche wegen ihrer umstrittenen Baugeschichte gar nicht behandelt.

29 Huth 1964, 74–78.

30 Heukemes 1970; Probst 1998d, 359–360.

31 Schallmayer/Gross 1983, 107–114.

32 Heukemes 1981, 433–473; Schallmayer/Gross 1983, 81–97.

33 Schaab 1987, 38–56, bes. 44; 46; dort in Anm. 47: „Grabungsergebnisse von B. Heukemes auf dem archäologischen Plan von Ladenburg nur angedeutet“.

34 Sommer 1987, 139–140; Schallmayer 1988, 107–111.

35 Kaiser/Sommer 1994; Schmidts 2004; Eingartner 2011.

36 Schneid 1998.

37 Probst 1998b, 203–290; 1998c, 291–348; 1998d, 349–425.

Bewertung der älteren, weniger professionell dokumentierten Freilegungen stehen. Insofern sei nachstehend eine dezidiert provisorische Einschätzung der Befundsituation versucht.

Das Areal des späteren Bischofshofs mit der Kirche St. Sebastian gehört teilweise zum Bereich des Kastells I mit seinem westlichen Haupttor und dem vorgelagerten Graben. Die Straßen und Gebäude der römischen Stadt des 2./3. Jahrhunderts nehmen die Achsen des Kastells auf und erweitern das Siedlungsgebiet zum Neckar hin.<sup>38</sup> Alle römischen Mauern und Straßenverläufe ziehen schräg zu den mutmaßlich früh- und hochmittelalterlichen Bauten; es gibt in diesem Areal keine Indizien für bauliche Kontinuität, auch nicht durch Funde spätromischer Zeit.

Im Bereich des Bischofshofs wurde im Frühmittelalter ein Friedhof angelegt. Für einen Knickwandtopf des 6. Jahrhunderts fehlt allerdings ebenso wie für zwei Scherben des 7. Jahrhunderts der originale Kontext; Steinplattengräber nordöstlich der Kirche datierte Heukemes wegen ihrer Bauform ins 8. Jahrhundert; sie waren älter als der romanische Kirchturm.<sup>39</sup> Der Schluss auf die Existenz einer Kirche des 8./9. Jahrhunderts ist im Kontext der regionalen Siedlungsgeschichte unproblematisch, für eine noch ältere Kirche fehlen bislang tragfähige Indizien. Der Kirchhof und die Kirche St. Sebastian sind in Schriftquellen erstmals 1266 genannt.<sup>40</sup>

Die ältesten sichtbaren, hochmittelalterlichen Bauteile der St. Sebastianskirche, namentlich der nördliche Zwischenbau mit seiner Blendbogengliederung, der Turm und Teile des Kirchenschiffs bis hin zum Westgiebel (der im Dachraum sichtbar ist), zeigen charakteristische Formen der oberrheinischen Frühromanik<sup>41</sup> – vergleichbar dem Speyerer Dom, der Abteikirche Limburg auf der Haardt und der Kirche auf dem Heiligenberg bei Heidelberg – und entstammen wohl der Mitte oder der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts.<sup>42</sup> Dort findet auch die eigentümliche „Streuplastik“ der Reliefsteine und Konsolen ihre Parallelen, deren Formen allerdings noch genauer eingeordnet werden sollten. Es muss vorerst offen bleiben, ob die Kirche tatsächlich symmetrisch kreuzförmig zu rekon-

struieren ist. Bauform und Gliederung geben diesem kleinen, in seiner Baustruktur komplexen Kirchenbau eine hervorgehobene Bedeutung, die nicht in den Kontext der frühen Stadt, sondern eher in den Bauzusammenhang eines hochadligen oder bischöflichen Herrschaftszentrums einzuordnen ist – vergleichbar der kreuzförmigen Saalkirche des 10. Jahrhunderts in der Königspfalz Ingelheim.<sup>43</sup>

Zum Bauzusammenhang mit dem ehemals westlich anschließenden „Saal“ des Bischofshofs<sup>44</sup> sind eine Vielzahl von Mauerbefunden des Hoch- und Spätmittelalters bekannt, allerdings bislang nicht sorgfältig dokumentiert und bauhistorisch analysiert.<sup>45</sup> Die sichtbaren und in Photographien überlieferten Fundamente sprechen jedenfalls nicht für eine frühe Datierung, weder in der Karolingerzeit noch in ältere Zeitepochen.<sup>46</sup> Die Ansprache des Torbaus als „karolingisch“<sup>47</sup> kann gleichfalls nicht als bewiesen gelten. Geradezu absurd ist die Deutung eines Kellerraums als Teil eines „hochmittelalterlichen Burggrabens“ und dessen nachfolgende, im Detail nicht am Grabungsbefund orientierte Rekonstruktion.<sup>48</sup> Diese Hypothesen haben sinnvolle Überlegungen zu Abfolge und Struktur der Bauten auf dem „Bischofshof“ erschwert und sind seit Langem durch positive Grabungsbefunde widerlegt.

Bemerkenswert ist der aus Spolien gefügte Südteil des Westmauerfundaments am „Bischofshof“. Sein Baukontext ist derzeit noch unklar: Nach Norden folgen in dieser Bauflucht der nachmittelalterliche Gewölbekeller und die hochmittelalterliche Stadtmauer. Auch hier fehlen genauere Analysen des Baubestands und der stratigraphischen Kontexte. Mehr noch gilt dies für die 1986/87 nördlich des „Bischofshofs“ ergrabenen, nachrömischen Mauern, für die nicht einmal ein Grundriss publiziert ist.

Positive Indizien für einen frühmittelalterlichen Großbau fehlen also im gesamten Areal. Auch die bislang publizierten Keramikfunde des 6./7. bis 9. Jahrhunderts sprechen eindeutig gegen eine sozial gehobene Nutzung dieser Flächen: Es handelt sich lediglich um Töpfe – Kannen oder gar Importwaren, wie sie von anderen Pfalzorten bekannt sind, fehlen ganz. Da die Ladenburger

38 Heukemes 1998.

39 Probst 1998b, 267.

40 Würdtwein 1792, Nr. 37, 136.

41 Zuletzt: Pottecher u. a. 2015; immer noch wichtig: Kautzsch 1944.

42 Zur Datierung der oberrheinischen Bauten des 11./12. Jhs. vgl. bes. Meyer 2003.

43 Sage 1976, 141–160.

44 Der in spätmittelalterlichen Quellen genannte „Saal“ bezeichnet nicht dieses Gebäude, sondern den gesamten Hof des Wormser Bischofs: „1387? der sal, die wonunge zu Laudenburg“ (Koehne 1902, 693).

45 Übersichtsplan: Heukemes 1981, 436.

46 Papajanni/Ley 2016. – Die Untersuchungen von Heukemes 1959/60 sind unpubliziert, seine entsprechenden Datierungen (Probst 1998b, 266–267; 271–272 mit Anm. 580) konnten sich damals aber ohnehin noch nicht vergleichend auf einen tragfähigen Forschungsstand zur frühmittelalterlichen Bautechnik stützen.

47 Probst 1998b, 271 mit Anm. 568.

48 Ebd., 274 mit Abb. 32 und 33; 1998c, 294 mit Abb. 2.

Funde wohl vornehmlich aus Planierschichten geborgen wurden, bleiben allerdings Überlegungen zu möglichen Entsorgungsstrategien notwendig, zumal das Areal unweit des Neckars liegt: Das Fundmaterial muss durchaus nicht aus dem näheren Umkreis stammen, sondern kann mit dem aufplanierten Erdreich dorthin gelangt sein, und die Bewohner des späteren Bischofshofs könnten ihre Abfälle außerhalb des Areals entsorgt haben – allerdings gibt es hier eben keine sicher in das Frühmittelalter zu datierenden Baustrukturen, sondern bislang nur den Friedhof.

Seit dem 11. Jahrhundert belegen schriftliche Quellen wie die ungewöhnliche, anspruchsvolle Baugestalt der Sebastianskirche die Existenz einer Nebenresidenz der Wormser Bischöfe, zu der frühe Mauerzüge im Fundament des „Saal“ genannten Gebäudes gehören könnten. Letztlich ist derzeit also erst für die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts eine Vorstellung von der Baugestalt des Bischofshofs zu gewinnen.

## AUSBLICK

In tragfähige Schlüsse auf die frühmittelalterliche Siedlungs- und Herrschaftsstruktur in Ladenburg müssen Überlegungen zum „Burgus“ – dessen Mauern durchaus auch im Frühmittelalter noch als Wehranlage gedient haben könnten – sowie die Befunde inner- und außerhalb des inneren Straßenrings einbezogen werden.<sup>49</sup> Das Areal des Bischofshofs präsentiert sich vorerst für das 6./7. bis 9. Jahrhundert als eher randlicher Siedlungsbereich.

Erst im frühen 11. Jahrhundert, dem Bau der romanischen Sebastianskirche vorausgehend, wird in den Schriftquellen eine hochrangige Nutzung fassbar – spätestens zu dieser Zeit entstand dort ein Herrschaftszentrum des Wormser Bischofs: Der nachfolgend bis in die frühe Neuzeit weiter ausgebaut „Bischofshof“, der zwischen 1007 und 1196 mehreren deutschen Königen zum gelegentlichen Aufenthalt und für Regierungsakte dienen konnte.<sup>50</sup>

## LITERATUR

### BRAUN 1992

R. Braun, Die Geschichte der Reichs-Limes-Kommission und ihre Forschungen. In: Der Römische Limes in Deutschland. Arch. Deutschland Sonderh. (Stuttgart 1992) 9–32.

### DEHIO 1926

G. Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler 4: Südwestdeutschland (Berlin 1926).

### DOERR 1912

A. Doerr, Der Bischofshof in Ladenburg a. N. Eine Darstellung seiner Entwicklung auf Grund geschichtlicher und architektonischer Forschungen unter Beigabe von Abbildungen und geometrischen Aufnahmen (Karlsruhe 1912).

### EINGARTNER 2011

J. Eingartner, Die Basilika und das Forum des römischen Ladenburg. Lopodunum 5. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 124 (Stuttgart 2011).

### GROPENGIESSER/WEISE 1912

H. Gropengießer/G. Weise, Die Ausgrabungen an der Sebastianskirche in Ladenburg 1: Der karolingische Königshof. II: Das römische Kastell. Mannheimer Geschbl. 13, 1912, Sp. 176–181.

### GROSS U. A. 2009

U. Gross/A. Kottmann/J. Scheschkewitz (Hrsg.), Frühe Pfalzen, frühe Städte. Neue Forschungen zu zentralen Orten des Früh- und Hochmittelalters in Süddeutschland und der Nordschweiz. Arch. Inf. Baden-Württemberg 58 (Stuttgart 2009).

### HEUKEMES 1970

B. Heukemes, Die Entdeckung der unbekanntesten Gruft des Wormser Bischofs Ludwig Anton von Pfalz-Neuburg (1691–1694) im Chor der St. Sebastianskirche. Der Lobdengau 23/3, 1970, ohne Seitenzahlen.

### HEUKEMES 1981

B. Heukemes, Der spätrömische Burgus von Lopodunum-Ladenburg am Neckar. Vorbericht der Untersuchung von 1979. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 433–473.

### HEUKEMES 1998

B. Heukemes, Lopodvnm. Civitas Vlpia Sveborvm Nicrensivm. Archäologischer Plan des römischen Ladenburg. In: Probst 1998a, Beilage.

### HÖLSCHER 1927

U. Hölscher, Die Kaiserpfalz Goslar. Denkmäler deutscher Kunst. Die deutschen Kaiserpfalzen 1 (Berlin 1927).

### HUBACH 2006

H. Hubach, Der Bischof und die Macht der Weiber. Zur Ausmalung des Wormser Bischofshofes in Ladenburg unter Reinhard von Sickingen (1445–1482). In: A. Tacke (Hrsg.), „... wir wollen der Liebe Raum geben“. Konkubinate geistlicher und weltlicher Fürsten um 1500. Schriftenr. Stiftung Moritzburg, Kunstmus. Landes Sachsen-Anhalt 3 (Göttingen 2006) 252–281.

### HUTH 1964

H. Huth, Die Außenrenovierung der Sebastianskapelle in Ladenburg. Nachrichtenbl. Denkmalpf. Baden-Württemberg 7, 1964, 74–78.

### HUTH 1967

H. Huth, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Mannheim, ohne Stadt Schwetzingen.

Die Kunstdenkmäler Badens 10,3 Kreis Mannheim (München, Berlin 1967) 177–188.

### KÄUPER 2004

S. Käuper, Zur Bauentwicklung Paderborns nach den Schriftquellen (776–1009). In: S. Gai/B. Mecke, Est locus insignis. Die Pfalz Karls des Großen in Paderborn und ihre bauliche Entwicklung bis zum Jahr 1002. Denkmalpflege u. Forsch. Westfalen 40, 1–2 (Mainz 2004) 57–89.

### KAISER/SOMMER 1994

H. Kaiser/C. S. Sommer, Die römischen Befunde der Ausgrabungen an der Kellei in Ladenburg 1981–1985 und 1990. Lopodunum 1. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 50 (Stuttgart 1994).

### KAUTZSCH 1944

R. Kautzsch, Der romanische Kirchenbau im Elsass (Freiburg 1944).

### KOEHNE 1902

C. Koehne (Bearb.), Oberrheinische Stadtrechte. Abt. 1. Fränkische Rechte. H. 6. Ladenburg, Wiesloch, Zuzenhausen, Bretten, Gochsheim, Heildelsheim, Zeutern, Boxberg, Eppingen (Heidelberg 1902).

### KÖLZER 2001

Th. Kölzer (Hrsg.), Die Urkunden der Merowinger. Monumenta Germaniae Historica, Diplomata (Hannover 2001).

### LAUN 1993

R. Laun, Sebastianskirche. In: D. Zimdars (Bearb.), Baden-Württemberg 1. Die Regierungsbezirke Stuttgart und Karlsruhe. Georg Dehio. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler [Neuaufgabe] (München, Berlin 1993) 448.

49 Probst 1998b, 217–221.

50 Maurer 1997, 346–347; 351–353.

**MAURER 1997**

H. Maurer, Ladenburg (B). In: H. Maurer (Bearb.), Die deutschen Königspfalzen. Bd. 3. Baden-Württemberg, Lfg. 3 (Göttingen 1997) 332–354.

**MEYER 2003**

J.-Ph. Meyer, Voûtes romanes. Architecture religieuse en Alsace de l'an mil au début du XIII<sup>e</sup> siècle. Publ. Société savante d'Alsace et des régions de l'Est, Recherches et Documents 70 (Strasbourg 2003).

**PAPAJANNI/LEY 2016**

K. Papajanni/J. Ley, Karolingerzeitliche Mauertechnik in Deutschland und in der Schweiz (Regensburg 2016).

**PIEL 1964**

F. Piel (Bearb.), Baden-Württemberg. Georg Dehio. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler (München, Berlin 1964).

**PLATH 1892**

K. Plath, Königspfalzen der Merowinger und Karolinger. Diss. Berlin 1892 (Teildrucke: Berlin 1892, Bonn 1894).

**POHLE 2015**

F. Pohle, Die Erforschung der karolingischen Pfalz Aachen. Zweihundert Jahre archäologische und bauhistorische Untersuchungen. Rhein. Ausgr. 70 (Darmstadt 2015) 38–44.

**POTTECHER U. A. 2015**

M. Pottecher/J.-J. Schwien/J.-P. Meyer/A. Freund-Lehmann (Hrsg.), L'Alsace au cœur du Moyen Âge, de Strasbourg au Rhin supérieur XIe–XIIe siècles (Lyon 2015).

**PROBST 1998A**

H. Probst (Hrsg.), Ladenburg. Aus 1900 Jahren Stadtgeschichte (Ubstadt-Weiher 1998).

**PROBST 1998B**

H. Probst, Ladenburg und der Lobdengau in der fränkischen Zeit. Vom 6. bis zum 9. Jahrhundert. In: Probst 1998a, 203–290.

**PROBST 1998C**

H. Probst, Ladenburg im Hochstift Worms. Vom 10. bis zum 14. Jahrhundert. In: Probst 1998a, 291–348.

**PROBST 1998D**

H. Probst, Ladenburg zwischen dem Bischof und dem Pfalzgrafen. Vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. In: Probst 1998a, 349–425.

**RAUCH 1976**

Ch. Rauch, Die Ausgrabungen in der Königspfalz Ingelheim 1909–1914. RGZM Monogr. 2. Stud. Königspfalz Ingelheim 1 (Mainz 1976).

**SAGE 1976**

W. Sage, Die Ausgrabungen in der Pfalz zu Ingelheim am Rhein 1960–1970. Francia 4, 1976, 141–160.

**SAUER 1913**

J. Sauer, Kirchliche Denkmalskunde und Denkmalspflege in Baden 1912/13. Freiburger Diözesan-Archiv N. F. 14, 1913, 272–426.

**SCHAAB 1987**

M. Schaab, Mitarbeit B. Heukemes, Ladenburg und Wimpfen im Tal aus der Sicht der

frühmittelalterlichen Landesgeschichte. Zeitschr. Gesch. Oberrheins 135, N. F. 96, 1987, 38–56.

**SCHALLMAYER 1988**

E. Schallmayer, Abschluss der archäologischen Ausgrabungen am Bischofshof in Ladenburg. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1987, 1988, 107–111.

**SCHALLMAYER/GROSS 1983**

E. Schallmayer/U. Gross, Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunde und Funde der Grabung aus dem Gelände des Domhofes in Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalters Baden-Württemberg 8, 1983, 79–138.

**SCHMIDTS 2004**

Th. Schmidts, Die Kleinfunde aus den römischen Häusern an der Kellerei in Ladenburg (Ausgrabungen 1981–1985 und 1990). Lopodunum 4. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 91 (Stuttgart 2004).

**SCHNEID 1998**

I. Schneid, Früh- und hochmittelalterliche Keramik aus Ladenburg a. N., Rhein-Neckar-Kreis. Das Material der Grabungen an der Realschulstraße und am Kellereiplatz (Würzburg 1998).

**SCHUCH 1843**

Ch. Th. Schuch, Politische und Kirchengeschichte von Ladenburg und der Neckarpfalz (Heidelberg 1843).

**SCHÜRER 1934**

O. Schürer, Die Kaiserpfalz Eger. Denkmäler deutscher Kunst. Die deutschen Kaiserpfalzen 2 (Berlin 1934).

**SOMMER 1987**

C. S. Sommer, Ausgrabungen in Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986, 1987, 138–142.

**STARK 1868**

J. B. Stark, Ladenburg am Neckar und seine römischen Funde. Jahrb. Verein Altertumsfreunde Rheinland 44/45, 1868, 1–45.

**VORROMANISCHE KIRCHENBAUTEN 1966–71**

Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Veröff. Zentralinst. Kunstgesch. München 3 (München 1966–71).

**WEISE 1910/11**

G. Weise, Die ehemalige Abteikirche von St. Trond. Zeitschr. Gesch. Architektur 4, 1910/11, 124–137.

**WEISE 1911/12**

G. Weise, Quellennachrichten aus Burgund über hölzerne Kirchenbauten in romanischer Zeit. Zeitschr. Gesch. Architektur 5, 1911/12, 114–115.

**WEISE 1912**

G. Weise, Königtum und Bischofswahl im fränkischen und deutschen Reich vor dem Investiturstreit (Berlin, Göttingen 1912).

**WEISE 1913/15**

G. Weise, Die karolingische Klosterkirche zu

Schlüchtern. Unsere Heimat (Schlüchtern) 2, 1913/15, 122.

**WEISE 1914**

G. Weise, Die Sebastianskirche zu Ladenburg a. N. und die Ausgrabungen am dortigen Königshof. Vorläufiger Bericht. Korrb. Gesamtver. Dt. Gesch.- u. Alt.-Ver. 62, 1914, Sp. 297–304.

**WEISE 1916**

G. Weise, Untersuchungen zur Geschichte der Architektur und Plastik des früheren Mittelalters (Leipzig, Berlin 1916).

**WEISE 1919**

G. Weise, Staatliche Baufronden in fränkischer Zeit. Vierteljahrschr. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 1919, 344–380.

**WEISE 1920A**

G. Weise, Ausgrabungen am fränkischen Königshof in Nagold. Aus dem Schwarzwald. Bl. württemberg. Schwarzwaldver. 28, 1920, 65–68.

**WEISE 1920B**

G. Weise, Beiträge zur Baugeschichte der Stiftskirche zu Hersfeld. Jahrb. Denkmalpf. Reg.-Bez. Kassel, Sonderh. 1 (Marburg 1920).

**WEISE 1923**

G. Weise, Zwei fränkische Königspfalzen. Bericht über die an den Pfalzen zu Quierzy und Samoussy vorgenommenen Grabungen (Tübingen 1923).

**WISCHERMANN 1987**

H. Wischermann, Romanik in Baden-Württemberg (Stuttgart 1987).

**WÜRDWEIN 1792**

St. A. Würdtwein, Chronicon diplomaticon Monasterii Schoenau in Sylva Odoniana ord. Cisterciensis (Mannheim 1792).

**AUTOR**

Prof. Dr. Matthias Untermann  
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg  
ZEGK – Institut für Europäische Kunstgeschichte  
Seminarstraße 4  
D-69117 Heidelberg  
m.untermann@zegk.uni-heidelberg.de

**ABSTRACT**

Unlike previously assumed, the Bischofshof of Ladenburg was not the site of the early medieval royal *palatium*. There are no archaeological traces of early medieval large-scale buildings that overlay the roman layers on site. Only from the 11<sup>th</sup> century onwards, the Romanesque church of St. Sebastian was constructed and the site became subsequently a secondary residence of the bishops of Worms.